

Zweihundert Freunde sollt ihr sein- Psychotherapie im Jahrzehnt von big data

von Manfred Kalin

Vergleiche ich 10 Millionen Daten mit weiteren 10 Millionen Daten, stelle ich eine Wechselbeziehung (Korrelation) zu einem zweiten Haufen von Wechselbeziehungen her. Datenmengen sind unfähig, Kausalitäten, also Bedingungsgefüge, die einen notwendigen, gleichzeitig von anderen Menschen erkannten Ursache-Wirkungszusammenhang beschreiben, zu erkennen. Datenmengen sind selbstblöd.

Die beiden Datenhaufen, die zusammen 20 Millionen Daten umfassen, bedürfen zu ihrer Herstellung eines Zeitraumes. In diesem Zeitraum werden menschliche Qualitäten vernutzt. Jeder Informatiker und Analyst muss atmen. Er kann dem biologischen Prinzip der Müdigkeit und der Nahrungsverwertung nicht entfliehen. Jeder Informatiker glaubt an das, was gemeinhin Lebenssinn genannt wird. In der beruflichen oder geschäftsmäßigen Erbringung großer Datenmengen, die nur an privat nicht erhältlichen Maschinen vorgenommen werden kann, ist irgendein Sinn undenkbar, weil Sinn mit Zukunft zu tun hat, die Aufschüttung von Datenhaufen aber nur ein Geschäft mit der Vergangenheit darstellt. Die ersten fünf Millionen Daten sind älter als die zweiten und dritten fünf Millionen. Die Daten wissen davon nichts. Sie sind zeitdumm. Sie sind kausalitätsfern. Sie bilden keine Geschichte und keine Kultur. Glaube ich einem Algorithmus, glaube ich der Vergangenheit, ohne sie eigentlich zu kennen. Ein Algorithmus wird von zeitgebundenen Menschen als zeitlos fantasiert, niemals tot, niemals lebend.

Eine menschliche Existenz benötigt in der Regel mehrere Jahrzehnte ihres Daseins, um belastungsfeste Korrelationen zwischen Ereignissen herzustellen und Kausalitäten zu beschreiben. Das ist in sowohl technischer Hinsicht zutreffend, - wann bricht die Achse eines fahrenden Zuges ? -, als auch in psychologischer Sicht, - wann erkrankt ein Mensch mit welchen Folgen für seine Umgebung an einer psychotischen Erkrankung ? -. Big data versucht, uns vom Fluch der Götter, wie ihr giftiges Geschenk der Zeit es war, mit einem rückwärts gerichteten Gewaltschlag zu „befreien“.

Dieser Zerfreierungsschlag hat biologische und mentale Folgen. Sie sind in der gewöhnlichen Psychotherapie sichtbar. Stellen Sie sich vor, ein gut ausgebildeter Psychotherapeut erstellt seine eigene small-data über die in seine Praxis gelangenden Menschen mit Informatikhintergrund. Er sieht bei diesen übereinstimmend eine fahle Hautfarbe, schlecht sitzende Stimmen, Bewegungsarmut, einen nahezu fehlenden Körpercharme, Mentalisierungsschwierigkeiten, die noch zu steigernde Unfähigkeit, Sätze mit Subjekt, Objekt und Prädikat zu formulieren, eine dazu passende Ansammlung von Größenphantasien, sogenannte soziale Kontakte zu extrem weit entfernten anderen Menschen in beliebig großer Anzahl aufzunehmen. Kann dieser Therapeut irgendetwas aus seiner Datenmenschengruppe beweisen? Seine Datenmenge sei zu gering und zu zeitintensiv. Alles bloße Erfahrung, die noch weiter erzählt werden müsste. Warum aber suchen Informatiker einen solchen Psychotherapeuten auf? Alles bei diesem ist langsam. Es kommen Wiederholungen vor. Der Zuhörer atmet. Man muss bezahlen, ohne gleich zu wissen, wohin das führt. Der Informatiker des big data sucht unsere Praxen trotzdem auf, weil er sich von einem körperfeindlichen Datendreck befreien will, der ihm die Unsterblichkeit einreden wollte und es fast geschafft hätte. Der Informatiker will wieder moralfähig werden. Seinen Leib als Geschichte erleben. Und lachen.